

Slowenische Geschichtsmymen und Feindbilder

Von Peter Štih

Wohl die passende Einleitung für diesen Beitrag über die slowenischen Geschichtsmymen und Feindbilder dürfte ein Spruch von einem anderen Ende der Welt bilden, der besagt: die Geschichte sei wie ein kleines Mädchen, jeder könne sie nach eigenem Gutdünken einkleiden.¹ Diese Worte von Hu Shi, einem der führenden chinesischen Philosophen und Intellektuellen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, treffen genau das Wesen von Geschichtsmymen und weisen zugleich auf ihre Universalität hin. Denn auch – oder in erster Linie – Geschichtsmymen fassen die Geschichte als Objekt auf, dem ein beliebiges – und nach Bedarf auszutauschendes – Erscheinungsbild gegeben werden kann. Und so wie heute die Eltern auf ihre lebenden Barbie-Puppen allzuoft idealisierte Vorstellungen von der eigenen Jugend projizieren, die sie nie gehabt haben, so projizieren auch Geschichtsmymen die zeitgenössischen Wünsche und Vorstellungen in die Vergangenheit, die es nie gegeben hat.

Mit einem Wort, Geschichtsmymen sind eine konstruierte und idealisierte Vergangenheit, welche den Anforderungen der Gegenwart entspricht und nicht dem Imperativ der Geschichte. Es interessiert weniger, wie es gewesen ist, sondern eher, wie man unter Heranziehung der idealisierten Vergangenheit die eigene Gegenwart aufpolieren kann, was zugleich auch eine Verpflichtung für die Zukunft darstellen soll. Die mythisierte Geschichtsdeutung benötigt nicht nur den Glauben an die eigene Geltung, sondern prätendiert auch auf eine ausschließliche Richtigkeit. Deshalb dürfte die Geschichte möglicherweise gerade im Bereich der Geschichtsmymen am stärksten instrumentalisiert und in den Dienst verschiedener Interessen gestellt sein, was übrigens auf keinen Fall zu vermeiden ist. Geschichtsmymen sind natürlich nichts Neues, es gibt sie mindestens so lange wie die Geschichte selbst. Und doch haben die zeitgenössischen Geschichtsmymen mit der Herausbildung der modernen europäischen Völker und der damit verbundenen, ausgesprochen eingeschränkten und auch exklusivistischen Geschichtsbetrachtungswiese den stärksten Impuls erhalten. Einfache Identifikationsmuster (und Vorbilder) und klar identifizierbare, durch die solcherart mythologisierte und nationalisierte Geschichte angebotene Feinde

¹ Zitiert nach Mihai-Razvan UNGUREANU, Usoda sodobnih romunskih zgodovinskih mitov. Bodo preživelji? [The Fate of Romanians' Contemporary Historical Myths. Do They Have a Future?], in: Zgodovinski časopis 55 (2001), 295.

konnten ein äußerst praktisches politisches Werk- und Rüstzeug darstellen, was schon Grillparzer erkannt hat mit seiner bekannten Charakterisierung des Nationalismus als Weg zur Bestialität, was vor einem Jahrzehnt auch durch die Kriege im ehemaligen Jugoslawien bestätigt worden ist.

Bei den von den Geschichtsmithen angebotenen Geschichtsbildern handelt es sich also weitgehend um vereinfachte und stereotypische Konstrukte, die mit der Lebens- und Geschichtsrealität wenig gemein haben. Und wie Geschichtsmithen typischerweise zeitgenössische Wünsche und Vorstellungen in die Geschichte projizieren, so ist auch die bereits erwähnte grobe Vereinfachung charakteristisch, denn nur so sind die von ihnen angebotenen Vorstellungen schlagkräftig genug, um zum Teil des allgemeinen Geschichtsbewusstseins zu werden. Und insofern sie einer Kritik unterworfen sind, werden diese schwarz-weißen Darstellungen wesentlich komplizierter und damit auch schwerer zu akzeptieren; deshalb sind Geschichtsmithen auch so langlebig. Gerade wegen ihrer Einfachheit, Klarheit, allgemeinen Erklärbarkeit und der Leichtigkeit, mit der man sich mit Geschichtsmithen identifizieren kann, ist die Geschichte nicht imstande, sich auf der Ebene der allgemeinen Wahrnehmung des Durchschnittsmenschen über den von den Mithen und den damit verbundenen Stereotypen gebildeten Horizont zu erheben.

František Graus, einer der führenden europäischen Mediävisten der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, hat zwar darauf hingewiesen, dass die Vergangenheit nicht ein Kleidungsstück sei, das man beliebig ablegen, einer Mode anpassen oder bei geeigneter Gelegenheit wieder aus dem Schrank holen könnte.² Zugleich musste er jedoch zugeben, dass die Wissenschaft, die solch „modische“ Interpretationen der Vergangenheit nicht akzeptiert, den Geschichtsmithen machtlos gegenübersteht. Denn die Geschichtsforschung, die versucht, der Wahrheit mit wissenschaftlichen Methoden näherzukommen, muss den Kürzeren ziehen, denn es gibt nur eine (einzige) Wahrheit, der eine ganze Reihe von Lügen gegenübersteht; die Wahrheit ist schwer zu akzeptieren, während sich Lügen gefügig jeglicher Situation anpassen können und im Einklang mit den Erwartungen der Menschen stehen (so Graus).

Wenn wir nun nach diesen Einführungsworten unsere Aufmerksamkeit auf die slowenische Geschichte bzw. besser auf die vorherrschende Vorstellung von der slowenischen Geschichte richten, werden wir sehr schnell feststellen, dass es auch hier von Mithen, Stereotypen und Feindbildern nur so wimmelt. Das ist völlig erwartungsgemäß, und es könnte überhaupt nicht anders sein, denn das Geschichtsbild ist in seinen Grundzügen schon in der Zeit der slowenischen nationalen Emanzipation im 19. Jahrhundert entstanden; also in einer Zeit, in der auch andere europäische Völker ihre Vergangenheit nationalisiert und sie zu einer nationalen Geschichte stilisiert haben. Von Mithen und Stereotypen im slowenischen Geschichtsbewusstsein habe ich bereits gesprochen, und ich möchte mich bei jenen entschuldigen, die meine diesbezüglichen Ausführungen bereits von früher kennen, weil ich schon Gesagtes heute erneut zur Sprache bringen werde. Allerdings bin ich davon überzeugt, dass für

die meisten Zuhörer das Gesagte neu sein wird und dass es auch von Nutzen sein kann, eine und dieselbe Sache auch öfter zu präsentieren.³

Das slowenische historische Bewusstsein, das heißt die Vorstellung, welche die Slowenen über ihre eigene Geschichte haben, wird im größten Maß vom Mythos über die Knechtschaft bestimmt, deren wesentlicher Bestandteil auch die Vorstellung über die Deutschen als Erbfeinde der Slowenen ist. Nach diesen Vorstellungen sei die Geschichte der Slowenen die Geschichte eines kleinen und arbeitsamen Volkes, das ein Jahrtausend lang unter dem Joch fremder Herren gelitten und sich gequält habe, bevor es ihm gelungen sei, das Kreuz dieses Unheils abzuschütteln, die Erlösung zu erreichen und eine Nation – ein Staatsvolk – zu werden. In leicht karikiertem Form könnte man diese Vorstellung von der eigenen Vergangenheit etwa folgendermaßen zusammenfassen: Die Slawen – meist ist einfach schon von den Slowenen die Rede – hätten sich Ende des 6. Jahrhunderts unter awarischer Knechtschaft in ihrer heutigen Heimat niedergelassen. Im Kampf mit äußeren Feinden gelang es ihnen vorübergehend, Freiheit zu erlangen und einen eigenen Staat – Karantanien – zu gründen. Doch bereits vor dem Ende des 8. Jahrhunderts sei die deutsche Oberherrschaft an die Stelle der awarischen getreten, die Slowenen seien in den Rahmen eines fremden Staates – des deutschen – geraten, in dem sie über ein Jahrtausend lang als Knechte fremder Herren vegetierten. Zunächst seien sie Hofknechte gewesen, danach im besten Falle arme Bauern, die vom Feudalsystem besonders stark ausgebeutet wurden. Einen eigenen Adel und ein eigenes Bürgertum hätten sie nicht gehabt, denn die gesellschaftliche Elite habe aus Fremden, Deutschen und eventuell auch Italienern, bestanden. Das Slowenische sei folglich nur die Sprache der Bauern gewesen, die auf fremden Schlachtfeldern für fremde Könige und Kaiser starben. Und sofern diese heimische Unbill nicht ausreichte, wurden sie noch von Türken drangsaliert.

Eine unglücklichere Wahrnehmung der eigenen Geschichte könnte man sich kaum vorstellen. Sie wird geprägt von Begriffen wie Untertanenvolk, Volk ohne politische Geschichte, fremde Herren auf slowenischem Boden, Unterdrückung, Ausbeutung, Unrecht, Rechtlosigkeit usw., was alles den Slowenen einen Platz unter den Märtyrern der Geschichte zuweist.

Diese katastrophale, selbsterfleischende Vorstellung von der eigenen Geschichte bildete sich allerdings bereits im 19. Jahrhundert heraus, in der Zeit des mit der Aufklärung und der Romantik verbundenen nationalen Erwachens. Auf konzeptueller Ebene kam es bei den Slowenen schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts zu einer

² František GRAUS, Die Ohnmacht der Wissenschaft gegenüber Geschichtsmithen, in: DERS., Ausgewählte Aufsätze (1969–1989) (= Vorträge und Forschungen 55, Stuttgart 2002), 49ff.

³ Der folgende Text wurde im Großen und Ganzen unter dem Titel „Die slowenischen Vorstellungen über die slowenisch-deutschen Beziehungen im Mittelalter“ im Sammelband „Slowenen und Deutsche im gemeinsamen Raum. Neue Forschungen zu einem komplexen Thema“ (Hg. Harald HEPPNER. Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission, Bd. 38, München 2002), 1–16 schon präsentiert. Der interessierte Leser wird dort auch die entsprechende Dokumentation in den Fußnoten finden.

Wende; damals behandelte der Aufklärer Anton Tomaž Linhart in seinem *Versuch einer Geschichte von Krain und den übrigen Ländern der südlichen Slaven Oesterreichs* die Slowenen in der Geschichte als nationale Einheit, die er als solche bereits im Frühmittelalter identifizierte, das heißt in der Zeit von König Samo und Karantanen. Linharts „slowenische Geschichtskonzeption“ hatte weitreichende Auswirkungen für die Herausbildung des slowenischen Geschichtsbewusstseins, insbesondere weil die slowenische Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts sie auf das Piedestal der einzig gültigen Konzeption der slowenischen Geschichte hob. Damit bekamen die Slowenen eine eigene Geschichte bereits in einer Zeit, die auch von anderen europäischen Völkern als die eigene Wiege betrachtet wurde. Dass damit die nationale Geschichte in die Zeiten zurückprojiziert wurde, in denen es die Slowenen als Volk noch überhaupt nicht gegeben hat, das wurde Linhart und später auch anderen wohl wahrscheinlich überhaupt nicht bewusst.

Gerade im Jahr, in dem Linhart den zweiten Band seines *Versuchs einer Geschichte* veröffentlichte (1791), erschien noch ein Werk, das die Herausbildung des Geschichtsbildes der Slowenen mitgeprägt hat: Herders vierter Teil des Werkes *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* mit seiner bekannten idyllischen Schilderung der slawischen Völker. Dieser Schilderung nach seien die Slawen friedfertig, gastfreundlich und arbeitsam. In ihrer Geschichte seien sie verfolgt und unterdrückt worden, sie hätten allerdings eine glorreiche Zukunft, denn auch sie, die so tief gesunkenen, einst emsigen und glücklichen Völker, würden, endlich aus ihrem langen, trägen Schlaf erwacht, ihre Ketten der Sklaverei abschütteln. Trotz aller Sympathien dieser Herderschen Schilderung sind darin schon die durch die Ketten der Sklaverei symbolisierten negativen Züge der Geschichte der Slawen hervorgehoben. Beim größten slowenischen Dichter France Prešeren ist die Vorstellung von der unglücklichen Geschichte der Slowenen bereits voll entwickelt. Im achten Sonett seines Sonettenkranzes, der vom Literaturhistoriker Anton Slodnjak als *Trauerspiel, welches sich Slowenische Geschichte nennt* bezeichnet wurde, waren die slowenischen Lande seit dem Verschwinden von Samos Geist *kalte Heimstätten zorniger Stürme* und *seit der Auseinandersetzung unserer Väter mit Pippin lastet das Sklavenjoch auf unseren Schultern und seither kennen wir nur noch blutigen Aufstand, den Kampf von Vitovec und türkische Plünderungen*. Ein noch negativeres Urteil kam etwas später aus der Feder von Simon Jenko in seinem Gedicht *Slowenische Geschichte: Bittere Trauer bemächtigt sich meiner, wenn ich mich an meine, in der ganzen Welt unbekannt, von niemandem geachtete Heimat erinnere ... In goldenen Buchstaben sind in der Geschichte von Völkern Taten festgehalten; nur von unserem findet man nichts, weder aus früherer noch aus heutiger Zeit*.

Zur Herausbildung des historischen Mythos über die tausendjährige Knechtschaft der Slowenen und von den Slowenen als einem Volk der Bauern und Knechte hat allerdings auch die slowenische Politik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts viel beigetragen, indem sie bei ihren politischen Agitation ausgerechnet von der Behauptung ausging, dass endlich die Zeit gekommen sei, gegen die tausendjährige Unterwerfung aufzubegehren und das eigene unglückliche Schicksal abzuschütteln. Zur Veranschaulichung genügt ein Blick in die Erinnerungen eines führenden slowe-

nischen Politikers jener Zeit, des liberal orientierten Josip Vošnjak (1834–1911), bei dem es unter anderem heißt: *Unsere Vergangenheit ist trist und traurig, voller ständiger Kämpfe und Leiden. Die um uns lebenden Völker entrissen uns ein Stück unseres Bodens nach dem anderen. Während wir Europa vor den Angriffen der blutrünstigen Türken verteidigten, kamen unsere westlichen Nachbarn in Frieden zu Bildung und Wohlstand. Unser Volk schwand von Tag zu Tag und schon gruben uns die Deutschen ein großes Grab, um uns zu begraben, so wie sie das schon mit einigen anderen slawischen Stämmen gemacht hatten. Und um das Grab freuten sich auch unsere benachbarten Italiener und Ungarn, doch sie irrten sich. Die Totenglocke, welche uns zugebracht war, hat uns aus dem Schlaf erweckt und ins neue Leben gerufen*.

Diese Einstellung zu den Generallinien der slowenischen geschichtlichen Entwicklung änderte sich allerdings auch im 20. Jahrhundert nicht, in neuen geschichtlichen Umständen und Verhältnissen. Die slowenische Geschichtsschreibung hat nicht nur diese frühere Vorstellung aufrecht erhalten, sie hat sogar expliziter als die frühere von der Landeszugehörigkeit geprägte Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts hervorgestrichen, dass *die slowenische Geschichte in erster Linie eine Geschichte der Bauern ist* und dass demzufolge im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der slowenischen Geschichtsschreibung nicht Themen über den *fremden Adel und über Kämpfe um unser Land, die auf unserer Scholle ausgefochten wurden und die unter den Fremden ausgetragen wurden*, stehen sollten. Es mangelte auch nicht an Totengesängen. So hat z. B. Melita Pivec-Stein im Jahre 1930 als Motto ihres vielbeachteten und in Paris veröffentlichten Buches über das Wirtschaftsleben der Illyrischen Provinzen die Worte *Das unglücklichste Land der Welt* gewählt. Ljudmil Hauptmann (1884–1968), einer der führenden slowenischen Mediävisten, prägte die so genannte *Knechtschaftstheorie* mit der Grundthese, dass die Slowenen in der Geschichte Amboss gewesen seien, auf den zunächst die Awaren, dann die Kroaten (die er mit Edlingern indentifiziert hat) und schließlich noch die Deutschen eingeschlagen hätten. Verallgemeinernd kann wohl gelten, dass auch die halbvergangene slowenische Geschichtsschreibung – außer Sergij Vilfan (1919–1996) – nicht versucht hat, von den Grundmythen und Stereotypen über die unglückliche slowenische Geschichte Abstand zu nehmen und ihre Unhaltbarkeit aufzuzeigen.

Das Frühmittelalter gilt überhaupt als goldene Zeit der Geschichte der Slowenen, als Zeit ihrer glorreichen Taten. Nach diesen Vorstellungen soll das slowenische ethnische Territorium im 9. Jahrhundert den dreifachen Umfang des heutigen gehabt haben, es soll im Norden bis zur Donau zwischen Wien und Linz und stellenweise noch darüber hinaus gereicht haben. Im Kampf mit den germanischen Bayern, Franken und Langobarden und den asiatischen Awaren sollen die Slowenen in Karantanen einen eigenen, sozusagen nationalen Staat errichtet haben, der einigen Vorstellungen nach als *demokratische Republik* mit einer bäuerlichen Aristokratie, einem Fürsten und *einer Art Parlament*, das heißt einer Edlingerversammlung, funktioniert haben soll. Die Slowenen sollen demnach im Frühmittelalter nicht nur ein staatstragendes Volk gewesen sein, sondern sogar bereits in einer demokratischen Ordnung gelebt haben; worauf man nach dem Ende dieser goldenen Zeit der Nationalgeschichte bis zum Jahre 1990 und den damaligen ersten demokratischen Mehrpartei-

enwahlen zu warten hatte. Es darf deshalb nicht verwundern, dass im eigenen Vergangenheitsbild der Slowenen der Kärntner Fürstenstein als das Grundsymbol der gesamten slowenischen Geschichte fungiert.

Die Schuld für das Ende dieser glorreichen Zeit der slowenischen Geschichte und die darauf folgende, ein Jahrtausend dauernde Nationalkatastrophe wurde bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts den Bayern und Franken oder mit einem Wort den Deutschen zugewiesen. Um das Jahr 745 hätten sie die in Not geratenen karantanischen Slowenen genötigt, sich ihnen zunächst politisch unterzuordnen, um etwa drei Generationen später mit der Ersetzung der heimischen Fürsten durch fränkische Grafen noch ihren Staat aufzulösen. In der Folge bedeutete das laut dem Historiker Bogo Grafenauer (1916–1995), dass *die slowenische Gesellschaft die herrschende Gesellschaftsklasse einbüßte, an deren Stelle fremde Herren traten. Das sei ausschlaggebend gewesen für eine wesentliche Wende in der slowenischen Geschichte: die Slowenen seien fortan auf die unteren Gesellschaftsklassen beschränkt gewesen. Slowene und Bauer bedeutet in Slowenien durch die Jahrhunderte hindurch fast dasselbe*. Dieser politischen und gesellschaftlichen Katastrophe sei auch noch eine ethnisch-nationale gefolgt. Um die Meinung noch eines der führenden slowenischen Mediävisten – Milko Kos (1892–1972) – zu zitieren: die Slowenen erlangten im 9. Jahrhundert *ihre größte nationale und territoriale Ausdehnung*, dann folgte die *Denationalisierung des slowenischen Bodens durch die deutsche Seite*. In der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts begann die *große systematische Assimilierung*. Den deutschen Herren und ihren Kolonisten sei es gelungen, bis zum Ende des Mittelalters nahezu zwei Drittel des *slowenischen nationalen Territoriums* zu germanisieren, und die slowenische ethnische Grenze sei von der Donau sozusagen an die Kärntner Drau verlegt worden. Die Landkarte, die dieses slowenische Trauma darstellt und in Stereotypen wie *Germanisierung der karantanischen Slowenen, planmäßige Assimilierung der slowenischen Bevölkerung, Eindeutschung des slowenischen Territoriums* und Ähnlichem verpackt ist, hat bereits 1933 Milko Kos veröffentlicht und erlebte in slowenischen Geschichts- und Lehrbüchern zahlreiche Nachdrucke.

Eine solche Betrachtungsweise der Geschichte war natürlich ein ausgezeichnete Nährboden für das Entstehen und Wachsen von Vorurteilen und Feindbildern über die slowenischen nördlichen Nachbarn. Insbesondere im Zusammenhang mit den nationalen Antagonismen des 19. Jahrhunderts und später aufgrund der tragischen Erfahrung des Zweiten Weltkrieges kam die Meinung auf, die Slowenen seien ihre ganze Geschichte hindurch unter deutschem Druck gestanden, das Ziel sei ihre planmäßige Vernichtung gewesen. Doch trotz der ständigen Gefährdung und des Germanisierungsdrucks sei es dem slowenischen Volk nach einer solcher Interpretation der Geschichte gelungen, *wie durch ein Wunder zu überleben* und sich in diesem harten Existenzkampf zu behaupten. Der slowenisch-deutsche Kampf knüpft in diesem Punkt an die ebenfalls im 19. Jahrhundert aufgekommene Vorstellung von einem gigantischen historischen Kampf zwischen Slawentum und Germanentum auf der ganzen Linie von der Ostsee bis zur Adria an, dessen Bestandteil auch der slowenisch-deutsche Antagonismus gewesen sein soll. Die slowenisch-deutschen Beziehungen in der Geschichte wurden allgemein nicht als friedliches Miteinander und

Nachbarschaft verstanden, sondern in erster Linie als ständiger Antagonismus und Kampf

Solche Feindbilder, Mythen und Stereotypen von den Deutschen, die in hohem Maße das Ergebnis und zugleich Mittel der Konstituierung der Slowenen als (modernes) Volk gewesen sind, haben mit der geschichtlichen Wirklichkeit, wie wir sie heute auffassen und zu verstehen versuchen, überhaupt nichts zu tun. Ein Grundzug dieses Bildes ist die Rückprojizierung von modernen Begriffen und Denkkategorien in die Vergangenheit. Das gilt insbesondere für die Slowenen als ethnische und nationale Gemeinschaft. In der slowenischen Geschichtsschreibung wurde über die Ethnogenese der Slowenen nie kritisch diskutiert, sie wurde nie hinterfragt, mehr oder weniger sah man in den Slowenen eine geschichtliche Konstante, die es seit dem Ende des 6. Jahrhunderts gegeben haben soll, als sich Slawen in den Ostalpen ansiedelten. Doch die Identität der frühmittelalterlichen Einwohner des heute slowenischen und breiteren Gebietes war nicht slowenisch, auch andere fassten sie nicht als Slowenen auf. Dieser Raum kannte damals andere Identitäten. Die Einwohner nördlich der Karawanken verstanden sich als Karantaner, während weiter südlich die Karnioler siedelten. Natürlich waren beide Völker slawisch, doch waren es nicht Slowenen. Die Herausbildung der Slowenen als besondere Volksgemeinschaft und erst recht als Nation ist nämlich vornehmlich eine Angelegenheit der Neuzeit und insbesondere der Zeit seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Es gilt nicht zu vergessen, dass der Namen *Slovinci* (Slowenen) erstmals erst in der Vorrede des *Katechismus* von Primož Trubar (1508–1586) im Jahre 1550 belegt ist! Und noch da verstand Trubar die „Slovinci“ nur als Sprachgemeinschaft.

Von Slowenen im Frühmittelalter zu sprechen, bedeutet nichts anderes, als die Geschichte rückwirkend zu nationalisieren. Es bedeutet, ein imaginäres Bild der nationalen Geschichte zu schaffen, noch bevor diese überhaupt begonnen hat. Die Slowenen im Frühmittelalter, also in einer Zeit, in der ihre ruhmreichste Geschichte stattgefunden haben soll, sind wie eine Fata Morgana: alle sehen sie, alle reden von ihnen, doch in Wirklichkeit hat es sie überhaupt nicht gegeben. Natürlich ist die Nationalisierung der Geschichte keine slowenische Besonderheit. Auch anderswo in Europa ist von Nationen in einer Zeit, in der es sie noch nicht gegeben hat, die Rede, und der amerikanische Mediävist Harrison Thompson hat z. B. bereits 1963 den europäischen Kollegen mit Recht vorgeworfen, sie hätten das europäische Mittelalter national fragmentiert.

Da im Frühmittelalter noch nicht von Slowenen die Rede sein kann, kann auch von ihrem Staat, den sie in Karantanien gehabt haben sollen, keine Rede sein. Die mittelalterlichen Staaten waren allgemein keine Nationalstaaten, wie die vorherrschende Vorstellung meint, die wiederum eine Rückprojizierung der Begriffe des 19. und 20. Jahrhunderts zurück in die Geschichte bedeutet. Unsinnig ist deshalb auch die Vorstellung, die Slowenen hätten ein ganzes Jahrtausend lang in einem fremden, deutschen Staat gelebt. Das mittelalterliche Kaiserreich, in den auch der slowenische Raum und seine slowenischsprachigen Einwohner einbezogen waren, war keineswegs ein deutscher Nationalstaat, in erster Linie wollte es ein erneuertes römisches Reich sein, das unter einem Zepter unterschiedliche Völker vereinen soll-

te. Die Einstellung dieses Staates gegenüber seinen slowenischen „Staatsbürgern“ war mehr oder weniger gleich der zu seinen bairischen oder tschechischen Landsleuten. Die slowenische Herkunft und die slowenische Sprache eines Einzelnen hatten an sich keinerlei negatives Gepräge und bedeuteten rechtlich keinen Nachteil. Andererseits ist es aber wahr, dass sie keinen Vorteil darstellten und dass die erfolgreiche Integration in die mehrsprachige Gemeinschaft des Kaiserreichs, in der die deutsche Sprache vorherrschte, aus pragmatischen Gründen durch die sprachliche Anpassung bedingt wurde.

Aus denselben Gründen unhaltbar ist auch die Behauptung über das bis zur Donau reichende slowenische ethnische Territorium und den Verlust zweier Drittel dieses Territoriums durch deutschen Druck. Auch diese Behauptung gehört in die Kategorie der Geschichtsmysmen. Slawen haben zwar im Frühmittelalter einen großen Teil des heutigen Österreich besiedelt, doch wurden sie von der slowenischen Geschichtsschreibung zu Slowenen gemacht, und das war ein Axiom ohne einen Versuch der Beantwortung der Frage, aufgrund von welchen Argumenten die Donauslawen, auf die letztendlich in derselben Art der Perzeption der nationalisierten Geschichte auch die Slowaken Anspruch erheben, als Slowenen identifiziert wurden bzw. ihr Siedlungsraum als slowenisches ethnisches Territorium erkannt wurde.

Außerdem wurde die so genannte Germanisierung, d. h. der Prozess der Ansiedlung der bairischen Kolonisten im Donau- und Ostalpenraum, lange als planmäßige nationale Politik einer deutschen Expansion aufgefasst und mit der absichtlichen Eindeutschung in Kärnten und Steiermark im 19. und 20. Jahrhundert gleichgesetzt. Doch das Mittelalter kannte überhaupt keine Nationalpolitik im heutigen Sinne. In Wirklichkeit ist die mittelalterliche Germanisierung – dieser Ausdruck mit ausgesprochen nationalpolitischem Gepräge ist für das Mittelalter m. E. eher ein Missgriff – Folge eines wirtschaftlich bedingten Prozesses der allmählichen Kolonisation und der Gestaltung der für das Leben und die wirtschaftliche Nutzung geeigneten Kulturlandschaft. Ihr Beweggrund war das völlig natürliche Interesse der Grundherren, den Ertrag ihres Grundbesitzes zu erhöhen. Dabei war es den Grundherren an sich völlig egal, ob diese Einnahmen durch slowenischsprachige oder durch deutschsprachige Bauern erbracht wurden. Wenn es allerdings nicht genügend heimische Kolonisten gab, wurden sie von anderswo geholt. Im slowenischen Fall bedeutete das meist, dass die Kolonisten aus Bayern kamen.

Zum Schluss nur noch einige Worte über den Adelsmythos in slowenischen Geschichtsvorstellungen, welcher durch das Stereotyp gekennzeichnet ist, es habe sich um Fremde – Deutsche – gehandelt, deren einziges Ziel die Ausbeutung des heimischen Bauern – Slowenen – gewesen sei. Ohne Zweifel stammten zwar alle führenden hochadeligen Familien, die im Mittelalter auf slowenischem Boden das Sagen hatten, von anderswo: aus dem bairischen, fränkischen oder sonst deutschsprachigen Raum. Doch gilt das denn nicht auch für den Adel des heute österreichischen Raumes? Noch etwas. Die Angehörigen von Adelsfamilien, deren Vorfahren generationenlang auf slowenischem Boden lebten und für das Fortkommen, das Wohl und die Sicherheit ihrer Lebensumgebung viel bewirkten, als Fremde zu bezeichnen, ist ein Unrecht. Auch weil diese Leute sich selbst nicht als Fremde betrachteten,

dies war vielmehr ihre Heimat, ihr Heim, hier ruhten auch ihre Vorfahren. Dieser abartigen Logik nach sind wir eigentlich alle Fremde in der eigenen Heimat, da es wahrscheinlich nur wenige gibt, die belegen können, dass ihre Vorfahren z. B. vor fünf oder mehr Generationen auf diesem Boden gelebt haben. Die Befangenheit der slowenischen Geschichtsschreibung in der Konzeption der nationalen Geschichte kam auch im Fall der Grafen von Cilli zum Ausdruck, die als „am meisten slowenische“ Adelsfamilie gelten und auch im Mythos von der slowenischen Staatlichkeit im Mittelalter eine tragende Rolle spielen. Die negative Einschätzung ihrer Politik, welche die Slowenen nicht geeint, sondern noch stärker zerstückelt haben soll, ist vom Standpunkt der Geschichtsschreibung, die an die geschichtliche Entwicklung nur den slowenischen Maßstab anlegt und sie vom Standpunkt des slowenischen Volkes in moderner Zeit bewertet, zwar verständlich, doch zugleich auch ungerecht und überaus anachronistisch, denn von Dynasten des 15. Jahrhunderts wird das Verhalten von Nationalpolitikern und Führern aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert erwartet.

Das Feindbild der Deutschen im slowenischen Geschichtsbewusstsein ist so im großen Maße eine Folge der Optik, welche die Geschichte vor allem mit nationalen Brillen gesehen hat. In dieser Hinsicht ist das slowenische historische Bewusstsein – und das gilt auch für die übrigen europäischen Völker – nach wie vor Gefangener von Vorstellungen und Bildern, welche sich in Europa im 19. Jahrhundert entwickelt haben, in der Zeit des Werdens von modernen Nationen und Nationalstaaten.